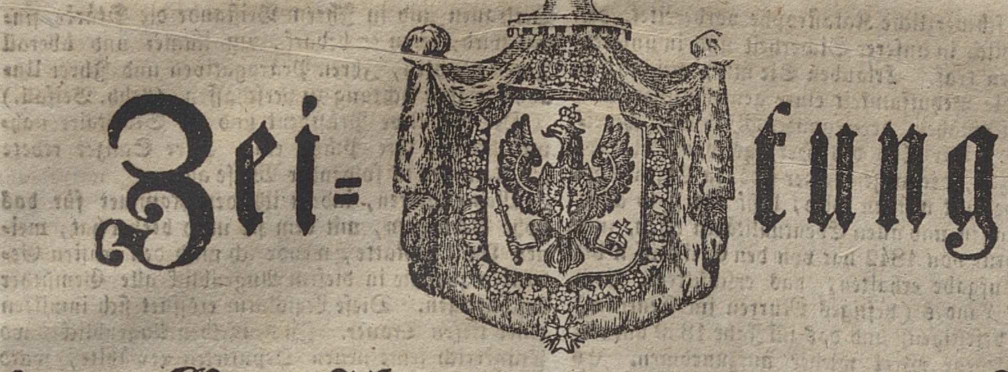
№ 190. 1842.





Zeitung des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Mittwoch den 17. August.

Inland.

Berlin den 15. August. Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Den Rittergutsbesitzer und Landschafts-Deputirten Tuisco Herrmann Adolph Köhne auf Rittersberg, Schlochauer Kreises in Westpreußen, unter dem Namen: Köhne von Wranke-Deminski, in den Adelstand zu erheben.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Karl und Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz sind von Neu-Strelitz hier eingetroffen.

Der Justiz-Kommissarius Henke in Driesen ist zugleich zum Notar in dem Departement des Königl. Oberlandesgerichts zu Frankfurt bestellt worden.

Se. Excellenz der Wirkliche Geheime Staats- und Minister des Innern, Graf von Arnim, ist von Pyrmont, Se. Excellenz der Wirkliche Geheime Staats- und Justiz-Minister von Savigny, von Teplitz, Se. Excellenz der General-Lieutenant und kommandirende General des 2ten Armee-Corps, von Wrangel, von Stettin, der General-Major im Kriegs-Ministerium, von Stosch, aus Böhmen, der Großherzoglich Oldenburgische General-Major und Brigade-Kommandeur von Gayl, von Oldenburg, und der General-Proviantmeister, Wirkliche Geheime Kriegsrath Müller, aus der Provinz Sachsen hier angekommen.

Der Kaiserlich Oesterreichische Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Palombini ist nach Herzberg und der Kaiserlich Oesterreichische Kämmerer und Fürstlich Thurn- und Taxische General-Post-Direktor, Freiherr von Dörnberg, nach Frankfurt a. M. abgereist.

Ausland.

Frankreich.

Paris den 9. August. Bei der zweiten Abstimmung in der vorgestrigen Sitzung der Deputirten-Kammer über die Ernennung der Secretaire erhielt nur Herr Lacrosse die absolute Majorität und es mußte dann zu einem Ballottement zwischen den Herren von Lascases und Havin geschritten werden. Ersterer ward zum Secretair ernannt; er erhielt 182 Stimmen, Herr Havin nur 176 Stimmen. — Das definitive Bureau der Kammer war nunmehr konstituirt. — Der Alters-Präsident, Herr Laffitte, erhob sich und verlas folgende Rede:

Meine Herren, es sind jetzt gerade 12 Jahre, seitdem Frankreich seine ruhmvolle Revolution zu Stande brachte, und die Prärogative seiner Souverainetät wieder eroberte. Die Kammer, durch die Dringlichkeit der Umstände mit dem Rechte bekleidet, den Sieg des Volkes und den Triumph der Gesetze über die Ansprüche der Willkühr zu sanctioniren, vergab den leergewordenen Thron und ertheilte dem Lande eine neue Charte. Ich erinnere mich mit Freuden, daß ich an jenem feierlichen Tage das Organ der loyalen Hoffnungen Frankreichs und des Ausspruchs seiner Mandatarien war. Damals beachteten wir die Besorgniß und die Rathschläge einer Vorsicht nicht, die uns übertrieben schien, so wenig waren

wir auf die schmerzliche Katastrophe vorbereitet, die uns so plötzlich in unserer Sicherheit und in unseren Institutionen traf. Erlauben Sie mir, meine Herren, hier die Behutsamkeit einer gewöhnlichen Politik zu verschmähen, deren ganzer Muth im Schweigen besteht. Der Tod des Herzogs von Orleans, eines Prinzen, der wegen seiner schönen Eigenschaften ewig beklagt werden wird, läßt das Feld allen Vermuthungen und allen Eventualitäten offen, und die Legislatur von 1842 hat von den Ereignissen die doppelte Aufgabe erhalten, das erschütterte Vertrauen des Landes (heftiges Murren im Centrum) wieder zu befestigen, und das im Jahr 1830 unvollendet gebliebene Werk wieder aufzunehmen. Es handelt sich in der That nicht allein darum, jenes Fundamental-Werk zu befestigen; unsere Pflicht ist auch, dasselbe zu vervollständigen, indem wir ohne Schwäche alle mögliche Folgen einer unvorhergesehenen Lage ins Auge fassen, und die Zukunft vor einer Unterbrechung in der Ausübung der Königl. Autorität bewahren. Frankreich und die Juli-Dynastie erwarten daher Bürgschaften von uns, die augenblicklich den Rechten beider fehlen. Aber weit davon entfernt, sich gegenseitig auszuschließen, welches nur untergeordneten Interessen zu gute kommen könnte, müssen jene Bürgschaften, wenn sie wirksam und dauerhaft sein sollen, sich einen gegenseitigen Beistand leisten, und sie müssen befruchtet werden durch eine einsichtige und aufrichtige Allianz. Diese Aufgabe ist gewichtig, meine Herren; sie ist würdig, Ihren hochherzigen Ehrgeiz zu reizen, und wenn die Lehren der Vergangenheit nicht nutzlos an Ihnen vorübergegangen sind, so hoffe ich, daß Ihre Einmischung den Stempel des rechtmäßigen Uebergewichts tragen wird, das Ihnen in der Regierung des Landes zusteht. Was mich betrifft, so kann ich mir, nachdem ich eine durch die Hingebung eines langen Lebens erworbene Popularität der Revolution und der Juli-Dynastie zur Verfügung gestellt hatte, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich niemals weder die Grundsätze, noch die Verpflichtungen meiner Vergangenheit verleugnet habe. Ich bin heute noch, was ich gestern war, der aufrichtige Freund der Regierung, die wir erwählt haben (Beifall im Centrum), aber mit allen ihren Bedingungen der Wahrheit des Fortschritts und der National-Würde (Beifall zur Linken). Ich bin überzeugt, meine Herren, Ihre Gesinnungen, wie die meinigen, auszudrücken, indem ich hinzufüge, daß es unsere Pflichten gegen die Krone schlecht begreifen hieße, wenn sie uns auch nur einen Tag lang unsere Pflichten gegen Frankreich vergessen ließe. Bevor ich diesen Platz verlasse, habe ich Ihnen noch für das Wohlwollen zu danken, mit dem Sie mich während des Laufes unserer vorbereiteten Arbeiten umgeben haben, und ich zweifle nicht, daß der ehrenwerthe Kollege, den Ihre Stimmen auf den Präsidentenstuhl erhoben haben, ebenfalls in Ihrem Vertrauen und in Ihrem Beistande die Stärke finden wird, deren er bedarf, um immer und überall Ihren Rechten, Ihren Prärogativen und Ihrer Unabhängigkeit Achtung zu verschaffen. (Lebh. Beifall.)

Der definitive Präsident und die Secretaire nahmen hierauf ihre Plätze ein. Herr Sauzet redete die Kammer in folgender Weise an:

Meine Herren, indem ich der Kammer für das hohe Vertrauen, mit dem sie mich beehrt hat, meinen Dank abstatte, wende ich mich den ernsten Gedanken zu, die in diesem Augenblick alle Gemüther beschäftigen. Diese Legislatur eröffnet sich inmitten einer tiefen Trauer. In demselben Augenblicke, wo Frankreich seine neuen Deputirten erwählte, ward es von einem furchtbaren und unvorhergesehenen Schlag in seinen theuersten Hoffnungen getroffen. Das ganze Land ist erschüttert, aber nicht entmuthigt. (Beifälliges Gemurmel im Centrum.) Es hat das Bedürfniß der Eintracht empfunden, es hat einen Blick des Vertrauens auf seine Repräsentanten geworfen. Diese Hoffnung wird nicht getäuscht werden. Die Kammer begreift die Größe ihrer Aufgabe und Jeder von uns wird sich derselben mit allen Kräften, mit der ganzen Unabhängigkeit seiner Meinung widmen. Aber alle Nüancen werden sich in demselben Eifer für die Befestigung jener Monarchie von 1830 begegnen, die auf den Wunsch des Landes gegründet ist, und der der National-Schmerz noch eine traurige aber feierliche Weihe gegeben hat. Jener Schmerz wird nicht unfruchtbar sein: eine große Pflicht wird erfüllt werden. Man wird erfahren, daß Frankreich ausdauernd in seinen Plänen ist, und daß die Schwierigkeiten, wie die Zwistigkeiten, vor der Beharrlichkeit seines Patriotismus verschwinden. Wir werden der Welt beweisen, daß, wenn die konstitutionelle Monarchie auch den Zufällen der menschlichen Gebrechlichkeit ausgesetzt ist, sie doch in ihren Institutionen und in der Einstimmigkeit der National-Zustimmung immer neue Kräfte und eine unvergängliche Macht finde. (Lebh. Beifall.)

Der Präsident zeigt hierauf der Kammer an, daß sie morgen eine Mittheilung der Regierung zu erwarten habe.

Zu Anfang der heutigen Sitzung bestieg der Conseils-Präsident die Rednerbühne, um der Kammer eine Mittheilung der Regierung zu machen: „Ich bin beauftragt, sagte er, der Kammer einen Gesetz-Entwurf über die Regentschaft vorzulegen, der durch ein Unglück, welches uns neuerlich betroffen hat, nothwendig gemacht worden ist. Im Fall der Minderjährigkeit des Königs muß die Ausübung der Königlichen Gewalt männlichen Händen anvertraut werden, ohne deshalb andere Interessen zu vernachlässigen. Die Bewahrung und Erziehung des jungen Königs bleiben seiner Mutter anvertraut, vorausgesetzt, daß sie sich nicht wieder vermählt. Die Person des Regenten muß unverletzlich seyn, wie die des Königs, und er

darf für die Handlungen seiner Regierung nicht verantwortlich seyn. Der König hat uns befohlen, Ihnen folgenden Gesetz-Entwurf vorzulegen:

„Art. 1. Der König ist nach vollendetem 18ten Jahre großjährig.

Art. 2. Wenn beim Ableben des Königs sein Nachfolger minderjährig ist, so wird derjenige Prinz, welcher in Gemäßheit der durch die Charte von 1830 festgestellten Erbfolge-Ordnung dem Throne am Nächsten steht und das Alter von 21 Jahren zurückgelegt hat, für die ganze Dauer der Minderjährigkeit mit der Regentschaft bekleidet.

Art. 3. Dem Regenten steht die volle und gänzliche Ausübung der Königlichen Gewalt im Namen des minderjährigen Königs zu.

Art. 4. Der Artikel 12. der Charte und alle legislativen Bestimmungen, welche die Person und die konstitutionellen Rechte des Königs schützen, sind auf den Regenten anwendbar.

Art. 5. Der Regent leistet vor den Kammern den Eid: Dem Könige der Franzosen treu zu seyn, der constitutionellen Charte und den Gesetzen des Königreichs zu gehorchen, und in allen Dingen nur das Interesse, das Glück und den Ruhm des französischen Volkes im Auge zu haben. — Wenn die Kammern nicht versammelt sind, so muß der König sie innerhalb dreier Monate einberufen.

Art. 6. Die Aufsicht und die Vormundschaft über den minderjährigen König gebühren der Königin oder der Prinzessin, seiner Mutter, wenn dieselbe sich nicht wieder vermählt hat, und in ihrer Ermangelung, der Königin oder der Prinzessin, seiner Großmutter von väterlicher Seite, wenn sie sich ebenfalls nicht wieder vermählt hat.

So geschehen im Palaste von Neuilly, am 9. August 1842."

Der vorstehende Gesetz-Entwurf wird den Büreau's zur Prüfung überwiesen.

Das Journal de Debats äußert sich über die Rede des Herrn Laffitte in folgender Weise: „Bevor Herr Laffitte den Präsidentenstuhl verließ, hielt derselbe eine Rede, in welcher die Gesinnungen, die die Katastrophe vom 13. Juli erwecken mußte, ausgedrückt sind, wie es einem wahren Freunde der Regierung ziemt, möge er nun der Majorität oder der parlamentarischen Opposition angehören. Herr Laffitte ist aufrichtig und würdig gewesen; es gewährt uns ein Vergnügen, dies anzuerkennen. Die Wünsche, welche er ausgesprochen, die historischen Erinnerungen, die er mit Adel und Einfachheit ins Gedächtniß zurückgerufen hat, erhielten von der Kammer einen bedeutungsvollen Beifall. Herr Laffite hat das Recht, von seiner Hingebung für die Juli-Revolution, von seinem ruhmvollen Antheil an derselben und von seiner Popularität zu sprechen; dieses Recht haben wir ihm niemals bestritten. Aber wenn Herr Laffitte von seinen Diensten, von seiner Hingebung, von seiner Popularität nur spricht, um allen aufrichtigen und rechtlichen Partheien die Pflichten zu bezeichnen, die ihnen gegenwärtig auferlegt sind, so thut er noch etwas Besseres, als von einem unbestreitbaren Rechte Gebrauch zu machen; er giebt ein großes Beispiel, und alle guten Bürger werden seiner Sprache Beifall zollen.

Eine periodische Zeitschrift schildert den Charakter des Herzogs von Nemours folgendermaßen: Die Regentschafts-Frage ist entschieden; diese hohe Stellung wird der Herzog von Nemours einnehmen und von jetzt an an der Spitze jener schönen und starken Linie von Prinzen stehen. Sein Charakter wird jetzt hervortreten und sich heben. Hart in der Nähe des Herzogs von Orleans, den der Thron erwartete, suchte der Herzog von Nemours mit einer Verläugnung und einem Takte, die ein großes Herz und einen großen Verstand verkünden, sich von allen öffentlichen Angelegenheiten völlig fern zu halten. In derselben Schule mit seinem Bruder gebildet, wie er reich an ernsten Studien und schönen Krieger-Thaten, sah man ihn nie, durch Eifersucht oder Eitelkeit getrieben, seinen Namen und seinen Einfluß in die Interessen der Politik mischen. Der Herzog von Nemours liebte seinen Bruder und wollte ihm nur dienen. Er besitzt einen graden, klaren Geist, eine rasche und sichere Urtheilskraft, eine einfache, gemäßigte Rednergabe, einen ruhigen Muth, tiefe Kenntniße der Kriegskunst, Liebe zu unsern Institutionen, Abscheu von der Intrigue und der politischen Täuschung; diese Eigenschaften besitzt der Herzog von Nemours, die er bis jetzt mehr ahnen lassen, als früher gezeigt hat. Seine Rolle als ergebener Bruder ist beendet und die als politischer Prinz beginnt.

Großbritannien und Irland.

London den 10. August. Die Herzogin von Kent ist zwar im Begriff, nach dem Kontinent abzureisen, doch hat Ihre Königlich Hoheit ihren ursprünglichen Reiseplan geändert und wird sich für jetzt nicht nach Wiesbaden, sondern blos nach Brüssel begeben und kurze Zeit am dortigen Hofe verweilen. Die Königin soll den Wunsch ausgesprochen haben, daß ihre erlauchte Mutter nicht so lange, als dieselbe es beabsichtigt hatte, von England fern bleiben und daß sie namentlich zum Geburtstage des Prinzen Albrecht, der diesmal mit besonderem Glanz gefeiert werden soll, wieder in Windsor zurück sein möchte.

Der Zeitpunkt der Parlaments-Prorogirung wird alle Augenblicke anders angegeben; in den letzten Tagen hieß es ganz bestimmt, sie werde am 10. August stattfinden, und heute wird wieder erklärt, sie müsse noch 8 Tage verschoben werden, weil das Ministerium in dieser Session noch die Bills über die Bankerottte, über Grafschafts-Ge-

richte und über das Eigenthumsrecht auf Muster durchzubringen wünsche.

Gestern Abend hatten sich an 4000 Arbeiter auf einem freien Platz in Southwark versammelt, um eine Denkschrift an die Königin zu beschließen, in welcher Ihre Majestät ersucht werden soll, das jezzige Ministerium zu entlassen und ein anderes zu ernennen, welches geneigt wäre, die Volkscharte zu einer Kabinetsmaßregel zu machen. Mehrere Redner haranguirten von einem Wagen aus diese Chartisten-Versammlung, die übrigens ohne Ruhestörung ablief. Die vorgeschlagene Adresse wurde natürlich angenommen.

Zu Burslem haben vorgestern Unruhen stattgefunden, wobei viel Eigenthum zerstört wurde. Es waren nämlich dort ein paar Kohlen-Arbeiter, die es vorzogen, bettelnd herumzustreifen, statt, wie ihre Kameraden an die Arbeit zurückzukehren, auf Befehl des Magistrats festgenommeu und eingesperrt worden. Als dies nun die Kohlen-Arbeiter der Nachbarschaft erfuhren, schickten sie sich an, die Gefangenen mit Gewalt zu befreien. Um Mitternacht rückte ein Pöbelhaufe, 4—500 Mann stark, in Bruslem ein, machte einen Angriff auf das Gefängniß, sprengte dessen Thore in wenig Minuten und setzte jauchzend die Gefangenen in Freiheit. Ermuntert durch diesen Erfolg, zogen sie gegen das Rathhaus und warfen dort alle Fenster ein. Dasselbe geschah mit einer Menge anderer Häuser der Stadt, besonders mit den Polizei- und Magistrats-Wohnungen. Der Schaden, den dieser Volkshaufe in einer Stunde anrichtete, wird auf mehrere hundert Pfd. geschätzt. Gewaltthätigkeiten gegen Personen wurden jedoch nicht verübt. Um $1\frac{1}{2}$ Uhr zogen die Tumultanten wieder ab, und um 3 Uhr trafen ein Detaschement Dragoner und eine Abtheilung des 12. Infanterie-Regiments von Newcastle in Bruslem ein. Bis jetzt ist aber keiner der Aufrührer in Haft gebracht worden.

Das Linienschiff „Wellesley“ ist von China nach England zurückgekehrt. Unter anderen Chinesischen Merkwürdigkeiten hat es den Käfig mitgebracht, in welchem die Chinesen die unglückliche Mistreß Nobel: 6 Wochen lang gefangen hielten. Derselbe ist roh aus Holz gezimmert, 2 Fuß 8 Zoll lang, $1\frac{1}{2}$ Fuß breit und 2 Fuß 4 Zoll tief, oben mit einer Oeffnung, um den Kopf durchzustecken.

Der Globe sagt: Die Nachrichten aus China und Afghanistan sind theils günstig, theils ungünstig. In China scheint der Krieg seinem Ende zu nahen und so zu endigen, wie es vorauszusehen war, indem die Chinesen den Angriff einer Nation, wie England, nicht aushalten können. Sie wollen sich billigen Bedingungen unterwerfen; dagegen sind die Nachrichten aus Afghanistan wenig geeignet, die Befürchtungen, welche die letzten Ereignisse so schmerzlich erregt haben, zu beseitigen. In Scinde finden Truppenbewegungen statt, die, wenn sie auch noch nicht einen feindlichen Charakter haben, doch wachsame Anstrengung erfordern, um nicht von dieser Seite durch einen Krieg überrascht zu werden. In Afghanistan ist der Feind in größerer Stärke aufgetreten und scheint fester entschlossen zu sein, den Brittischen Waffen einen muthigen Widerstand zu leisten.

Deutschland.

Augsburg den 6. August. Die Beilage zu Nro. 218. der Augsb. Allg. Ztg. enthält folgende „päpstliche Staatsschrift zur Darlegung der Beschwerden gegen Rußland“, welche in dem letzten Konsistorium vom 22. Juli dem Kardinalskollegium mitgetheilt wurde:

„Der klägliche Zustand, worin sich seit langer Zeit die katholische Kirche im unermeßlichen Gebiete der Russischen Besitzungen befindet, ist sicherlich die ernsteste unter den vielen Veranlassungen zu lebhaftester Betrübniß und unsäglichem Kummer, die das Gemüth des heiligen Vaters von den ersten Augenblicken seines mühevollen Pontificats beängstigt haben. Obgleich ein hohes Verbot, in den letzten Jahren wohl strenger als je gehalten, unter Androhung der empfindlichsten Bußen, ja der Kapitalstrafe den Bischöfen und allen dortigen Katholiken die freie Kommunikation mit dem heiligen Stuhl in geistlichen Dingen untersagt, und obwohl gegen wiederholtes Nachsuchen und ungeachtet der Einführung einer Russischen Gesandtschaft in Rom der heilige Stuhl keinen Stellvertreter am Kaiserlich-Königlichen Hofe hat, durch den er über den wirklichen Zustand der katholischen Angelegenheiten in jenen so entfernten Gegenden unterrichtet werden könne, gelangte dennoch trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren der ergreifende Schrei so vieler mit Herz und Sinn dem Mittelpunkte der katholischen Einheit verbundenen Gläubigen zu Zeiten bis in den Vatican und eine Menge allgemein bekannter Thatsachen konnte dem Haupte der Kirche nicht gänzlich verborgen bleiben. Se. Heiligkeit kannte den nachtheiligen Einfluß, den die fast gänzliche Abhängigkeit der Bischöfe von der Russischen Regierung in Uebung ihrer Autorität und ihres Pastoraldienstes für die katholische Religion hat — eine Abhängigkeit, die so weit geht, daß Laien von einer ganz andern kirchlichen Gemeinschaft die geistlichen Angelegenheiten und Interessen der Katholiken zu ordnen haben. Wie viel diese Abhängigkeit zum beweinenswerthen Verfall der katholischen Religion beigetragen, entging Sr. Heiligkeit eben so wenig, die gleichfalls Kunde hatte, daß Menschen solchen Schlages oder wenigstens Leuten, die in den heiligen Wissenschaften gar nicht unterrichtet, wo nicht von irrthümlichen Grundsäzzen angesteckt sind, die Ueberwachung des Unterrichts und der Erziehung selbst des seculären und regulären Klerus auf den Universitäten und in den öffentlichen Lyceen mit Ausschluß der Bischöfe und der eigenen höhern Geistlichkeit anvertraut ist. Se. Heiligkeit kannte die Verarmung, in die der Klerus in Folge der Entziehung so vieler im Eigenthum der Kirche gewesenen Güter und der Unterdrückung so vieler Beneficien, Klöster und anderer Anstalten gerathen war, und den hieraus entspringenden peinlichen Mangel an den zu ehrenvoller Unterhaltung des Gottesdienstes und der heiligen Diener in einer den Bedürfnissen der Seelen angemessenen Zahl erforderlichen Mitteln. Sie kannte die zu großen Schaden der regulären Orden getroffenen Anordnungen, bestehend in gänzlicher Umkehrung der in den apostolischen Kanonen und Konstitutionen eingeführten heiligen Disciplinen, in Beseitigung der Autorität der Ordensgene-

rale, Unterwerfung der einzelnen religiösen Familien unter die gewöhnlichen Diöcesanbischöfe, und in Einführung neuer Regulamente bezüglich alles dessen, was den Profeß, die mönchischen Gelübde, das Noviciat, die Studien und ähnliche Dinge betrifft. Se. Heiligkeit kannte die traurigen Folgen der zu großen Diöcesanbezirke sowohl im Kaiserreich als im sogenannten Königreiche Polen, der verlängerten Vacanz der Bischofssitze, des doppelt anticanonischen Systems die Verwaltung derselben andern Bischöfen anzuvertrauen, die selbst nicht im Stande waren, die geistliche Pflege ihrer zahlreichen Heerde gehörig zu besorgen, und des Uebelstandes, daß zu Hirten der verwaisten Kirchen Männer vorgeschlagen wurden, entweder vorgerückt an Jahren oder mit geschwächter physischen und moralischen Kräften, oder nicht gebildet zum Heiligthum und Dienste der Kirche, oder aus andern Gründen der großen Last bischöflicher Würde und Jurisdiction nicht gewachsen. Ferner, um vieler anderer Punkte gar nicht zu gedenken, wußte der heilige Vater, daß man dem katholischen Secular- und Regularklerus beider Riten mehrere Kirchen und Klöster entzogen und darin den Ritus der im Reiche herrschenden Religion eingeführt hatte. Gleicherweise wußte er, daß durch den Ukas vom 22. April 1828 die ganze Hierarchie der vereinigten Gräco-Ruthenen über den Haufen geworfen und das seit uralter Zeit in Luck, der Hauptstadt Volhyniens, errichtete Bisthum dieses Cultus abgeschafft worden war. Endlich entging ihm nicht, daß sämmtliche Schritte sich den Fußstapfen zuwendeten, die man unglücklicherweise zu Ende des vergangenen Jahrhunderts im Auge gehabt, und daß kein Mittel unversucht blieb, die unirten Gräco-Ruthenen von der katholischen Einheit loszureißen und sie der Griechisch-Russischen Gemeinschaft einzuverleiben.

Diese Reihe von Thatsachen im vollsten Widerspruch mit dem geistigen Wohlseyn von 12 Millionen über das vereinigte Reich Rußland und Polen zerstreuter Katholiken, mußte das väterliche Herz Sr. Heiligkeit bei der ihr von Gott anvertrauten Obhut und bei der strengen Rechenschaft, welche die dereinst zu geben, über die Maßen beschweren. Nicht weniger auffallend mußten ihr diese Thatsachen erscheinen, wenn sie sie verglich nicht nur mit den alten 1773 feierlich übernommenen Verbindlichkeiten, wonach der Status quo der katholischen Religion in den an Rußland gefallenen Provinzen aufrecht erhalten werden sollte, sondern auch mit den neuen bestimmten Freundschafts- und Gunstversicherungen, die jene Regierung bezüglich des katholischen Cultus und seiner Bekenner mehrfach gegeben. Demnach mußte der heilige Vater nothwendig auf den Gedanken gerathen, daß diese Vorgänge in den Russischen Besitzungen zum Nachtheil unserer Religion das Werk seiner Feinde wären, die durch Verläumdung und andere böswillige Eingebungen die Abneigung und das Mißtrauen der Regierung gegen ihre katholischen Unterthanen beider Riten rege gemacht, ja dieselbe zu erwähnten schädlichen Schritten verleitet hätten trotz der aufgerichteten Verträge der später erneuerten Versprechungen, der von Natur wohlwollenden Absichten und Gesinnungen des erhabenen Selbstherrschers. Man kann sich nun vorstellen, daß die erste und lebhafteste Bemühung des heiligen Vaters nach kaum angetretener Universalregierung der Kirche war, die beklagenswerthen Unfälle der katholischen Religion in Rußland und Polen nach Kräften wieder gut zu machen, die ungünstigen Ursachen, aus denen sie hervorgegangen schienen, zu beseitigen, der Kirche aber den Schutz und die Gunst des Kaisers wieder zuzuwenden.

Dazumal war das Königreich Polen dem bösen Geiste des Aufruhrs zur Beute und gänzlich zerrüttet durch die bekannten politischen Ereignisse. Der heilige Vater, als allgemeiner Herr der großen katholischen Familie, eifersüchtiger Bewahrer und sorgfältiger Erhalter der unbefleckten Lehren einer Religion, welcher vor andern der Grundsatz vollkommener Treue, Unterwerfung und Gehorsams, wozu die Unterthanen dem obersten weltlichen Herrscher verpflichtet, stets heilig war und sein wird, sah das Bedürfniß und fühlte die Pflicht, der Polnischen Nation diesen Grundsatz ins Gedächtniß zurückzurufen und zu rechter Zeit wieder einzuprägen, damit die Leidenschaften des Tages und die trügerischen Einstreuungen derer, die den heiligen Namen der Religion zu ihren verkehrten Absichten zu mißbrauchen wagten, den Glauben des Volks nicht zu ändern, zu schwächen vermöchten, und damit nicht die Uebel, die ein den unveränderlichen katholischen Principien entgegenlaufendes Benehmen nothwendig in seinem Gefolge haben mußte, in ihrer ganzen Fülle sich kläglich ergössen über einen großen theuern Theil der Kinder der Kirche, die einzig durch die böse Gesinnung weniger verführt worden, oder über die zuvor schon so schlimm behandelte und schwergekränkte Religion in Polen. Von solcher Gesinnung bewegt richtete Se. Heiligkeit ohne Verzug ein Schreiben an die dortigen Bischöfe, sie aufmunternd zu Erfüllung der mit ihrem heiligen Amt verbundenen Pflicht, wonach sie in Klerus und Volk die Treue, die Unterwerfung, den Frieden zu nähren und beiden ins Gedächtniß zu rufen hätten, welch schwerer Missethat sich diejenigen gegen Gott und die Kirche schuldig machen, die der gesetzlichen Gewalt zu widerstehen sich erfrechen. Und weil Grund vorhanden war zu der Vermuthung, daß in Folge der Verwirrung der öffentlichen Angelegenheiten die Stimme des Oberhirten nicht hörbar sei in jenen Landestheilen, gab der heilige Vater dem im allerhöchsten Namen des Kaisers und Königs von dessen bevollmächtigtem Minister, dem Hrn. Fürsten Gagarin, an ihn gestellten Ansinnen bereitwillig nach und ward nicht müde, seine liebevollen weisen Ermahnungen an die Bischöfe des Königreichs zu richten in der Absicht, dadurch hinzuarbeiten auf eine bleibende Consolidation der kurz zuvor wiederhergestellten politischen Ordnung, besonders aber diejenigen Mitglieder des Klerus auf den Weg der Pflicht zurückzuführen, die zu ihrem höchsten Unglück sich davon entfernt hatten. (Fortsetzung folgt.)

Oesterreich.

Wien den 8. Aug. (Privatmitt. d. Bresl. Ztg.) Die günstigen Nachrichten aus Frankreich in Betreff der dort für die Familie Orleans seit dem Tode des Thronerben so sehr theilnehmenden Stimmung der Nation, machen hier einen sehr erfreulichen Eindruck. Man hofft, daß sich die Franzosen in ihrer ganzen moralischen Würde wieder erheben, und daß von nun an alle Attentate auf die Person des weisen Königs Ludwig Philipp aufhören werden. Man kann es nicht genug wiederholen, die Theilnahme der hiesigen Bevölkerung für den verewigten Prinzen war eine außerordentliche. Im strengsten Sinne des Worts sind auch hier Thränen für denselben geflossen. Seine Persönlichkeit hatte sich alle Herzen, die in seine Umgebung kamen, erobert. Selbst die vornehmsten Familien, unter das fürstliche Haus Esterhazy oben an steht, nahmen großen Theil an diesem Unglück. Man erzählt sich, daß die Fürstin Therese Esterhazy, geborene Fürstin Taxis, deren Soireen er mit seiner Gegenwart verherrlicht hatte,

einen ganzen Abend in Thränen zerfloß. — Der Exfürst Milosch von Serbien hat übrigens heute die Hauptstadt verlassen und seine Reise nach Baiern angetreten.

Türkei.

Konstantinopel den 27. Juli. Dem Courrier Français wird aus der Türkischen Hauptstadt geschrieben: Der Antheil, den Rußland an dem bevorstehenden Kriege der Türkei mit Persien hat, ist kein Geheimniß mehr. Außer dem entfernten Vortheil, den es aus der Schwächung der beiden Muselmännischen Mächte zu ziehen gedenkt, wird ihm der Krieg auch einen unmittelbaren bringen. Die Furcht vor Beraubung und Sklaverei wird die christlichen Armenier bewegen, nach Rußland auszuwandern und Rußland wird sich des ganzen persischen Handels bemächtigen. England und Rußland mögen sich noch so sehr gegenseitig ihre Freundschaft versichern, ihre Interessen sind sich im Oriente zu sehr entgegengesetzt, als daß der Kampf dieser beiden Kolosse noch lange sollte verschoben werden können; selbst die Anhänger Rußlands räumen dies ein und erklären laut, daß die beiden Länder über die Theilung der Türkei und Persiens sich so rasch als möglich verständigen müssen.

Seit die Nachricht von dem Einfall der Perser in das Paschalik von Bagdad hier eingetroffen, schreitet die Pforte in ihren kriegerischen Maßnahmen unaufhaltsam fort und fast scheint sie zu einer Kriegserklärung gegen den Schah entschlossen zu sein. Sir Stratford Canning hat bereits mehrere Unterredungen mit dem Großwesir gepflogen, um ihn zu einer milden Beurtheilung der an der Persischen Gränze stattgehabten Vorfälle zu bewegen; ebenso hat Herr von Titoff häufige Conferenzen bei der Pforte, gleichfalls, wie es scheint, um einen förmlichen Bruch zwischen den Höfen von Teheran und Stambul zu verhüten, allein weder dem einen noch dem andern konnte es bis bis jetzt gelingen, die neue dem Orient drohende Gefahr zu beschwören. Bei der Leichtigkeit, die ganze Sache als ein Mißverständniß zu behandeln und ihre Lösung und Vermittelung den Kabinetten von London und St. Petersburg zu überlassen, streift die kriegerische Stimmung der Türken wirklich ans Unbegreifliche. Der Zustand, in dem sich fast alle Gränzprovinzen und selbst im Herzen des Reichs die Paschaliks von Rumelien, Macedonien und Albanien befinden, würde die Pforte berechtigen, wenn auch mit eigener Aufopferung ihrer Würde, ein friedlicheres, nachgiebigeres Verfahren zu wählen. Izzet Mehemed Pascha glaubt aber allen Conjuncturen trotzen zu müssen, und scheint mit einer Art Vergnügen den täglich sich mehrenden Schwierigkeiten entgegenzutreten, ja durch seine unbiegsame Energie immer neue Verlegenheiten hervorrufen zu wollen. Der friedlich gestimmte Sultan, dem des Großwesirs Charakter und die von letzterm in der Finanzlage des Landes bewirkten Erfolge bisher imponirten, fängt indessen an, den Abgrund zu ermessen in den ihn früher oder später die tolle Wuth dieses Mannes zu reißen droht.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

New-York den 18. Juli. Das Handelsblatt von New-York meldet: Mit Bedauern veröffentlichen wir eine Mittheilung, die wir aus einer Quelle haben, deren Glaubwürdigkeit nicht in Frage gestellt werden kann. Nach ihr unterliegt es keinem Zweifel, daß gegen das Ende der letzten Woche die Unterhandlungen zwischen Nordamerika und England in einer prekären, selbst gefährlichen Lage sich befanden. — In einer Nachschrift drückt aber das Blatt die Hoffnung aus, daß die streitigen Fragen eine friedliche Lösung finden werden und glaubt dies versichern zu können.

Aus offiziellen Dokumenten erhellt, daß allein der Staat Pennsylvanien in Europa eine Schuldenlast von 23,738,000 Dollars kontrahirt hat, von denen 20,026,458 Dollars in England und 1,822,266 in Holland aufgenommen worden sind.

Nach Berichten aus Mexiko soll der neue Gesandte der Vereinigten Staaten bei dieser Republik, General Thompson, bei einem diplomatischen Diner ganz offen erklärt haben, daß er Befehl habe, im Oktober d. J. eine Escadre der Vereinigten Staaten an die Mexikanische Küste zu beordern, wenn Mexiko bis dahin nicht alle Ansprüche von Bürgern der Nord-Amerikanischen Union befriedigt habe.

Vermischte Nachrichten.

Posen. — Der Bauerwirth Martin Ponto zu Radosiew im Bromb. Reg.-Bezirk hat beim Torfstich auf seinem unweit seines Wohnhauses belegenen Torfmoor in einer Tiefe von etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß, eine massiv goldene Spange von 2 Fuß 1 Z. Länge, in der Mitte von etwa $\frac{3}{4}$ Zoll und an den beiden Enden circa 1 Zoll im Durchmesser, gefunden. Sie wiegt 1 Pfund 16 Loth, hat ungefähr die Form eines lateinischen S., ist rund und voll, in der Mitte platt und an den beiden Enden mit 9 doppelten schweren Reifen versehen, an welchen sich 17 Reifen mit Arabesken anschließen, denen jedoch eine Bedeutung nicht beigelegt werden kann, so wie sich überhaupt nicht errathen läßt, zu welchem Zweck diese Spange gedient haben mag. Es ist zu bedauern, daß der Finder sie zerbrochen und zusammengebogen hat.

Einem Viehtreiber aus Lankowic wurden kürzlich von seinem gedungenen Fuhrmann und zwei Gehülfen gegen 500 Rthlr. aus der Geldkatze, im Walde bei Freymark, Kr. Wongrowiec, gestohlen. Zwei der Thäter, der That bereits geständig, sind verhaftet und in Untersuchung. Der dritte Complice hat noch nicht ermittelt werden können; jedoch hat der Bestohlene sein Geld, welches die Diebe im Walde verborgen hatten, bereits wieder erhalten.

Kürzlich wurde der Zimmergeselle Mich. Wodke auf seinem Heimwege nach Krzekatowo Kr. Mogilno, in der Nacht von 4 Männern angefallen und gemißhandelt. Es war auf seine Beraubung abgesehen, die aber unterblieb, da auf seinen Hülferuf die Räuber entflohen. Die Thäter sind ermittelt und dem Gericht überliefert worden.

Berlin. — Je näher die Zeit der Zusammenberufung der ständischen Ausschüsse rückt, desto größer wird die Spannung, die sie erregen; dürfen wir doch zunächst nur von ihnen erwarten, daß sie einen Wendepunkt unseres ständischen Instituts herbeiführen werden. Sie allein könnten Abhülfe eines Mangels bringen, der vorzüglich die Lebens- und Entwickelungsfähigkeit unserer Provinzialstände so oft hat bezweifeln lassen, nämlich des Mangels an Einheit. Die Provinzialstände konnten ihrem Wesen nach nur die speziellen Interessen der einzelnen Provinzen vertreten; alle allgemeinen Angelegenheiten waren über ihren Horizont hinausgerückt und mußten es sein, wegen der unvermeidlichen und nicht zu lösenden Kollisionen, die sich entgegengesetzten Falls ergeben haben würden. Da alle Provinzen als gleich berechtigt und selbstständig angenommen werden, so war keine Vereinigung und Ausgleichung der divergirenden Ansichten möglich und der Widerspruch auch nur einer Provinz hätte das dringendste allgemeine Gesetz aufhalten müssen. Es lag also in der Natur der Sache, daß der Staat, welcher das allgemeine Wohl gegen den stürmischen Andrang der selbstsüchtigen partikulären Ansprüche und Interessen festzuhalten hat, die Provinzialstände in einen möglichst engen Wirkungskreis einschließen mußte: ihre oft beklagte Bedeutungslosigkeit war eine Nothwendigkeit. Da sie aus den Vertretern aller Provinzen zusammengesetzt, so stellen sie eine Allgemeinheit der Vertretung dar und werden dadurch von selbst zur Berathung allgemeiner Gegenstände und Gesetzentwürfe berufen. Den Provinzialständen konnten solche nicht vorgelegt werden, ihnen könnten sie nicht entzogen werden. Auch wird ihnen von Anfang an eine allgemeinere Wirksamkeit zugestanden werden. Längst bekannt ist es, daß sie verschiedene Meinungen, welche über die Verwendung des Steuererlasses in den einzelnen Provinzen laut geworden sind, vermitteln sollen. Außerdem sollen sich hinsichtlich der Anlegung der großen Eisenbahnlinien, welche der Staat ausführen will, nämlich der großen westlichen Bahn, der Bahn nach Preußen und der Bahn von Frankfurt nach Breslau, zu Rathe gezogen werden. Vermuthlich dürfte sogar die Frage gestellt werden, ob der Staat nicht auch die bereits bestehenden, von Aktien-Gesellschaften angelegten Bahnen an sich zu bringen hätte. Wo allgemeine Fragen verhandelt werden, da versteht es sich von selbst, daß Gemeinschaftlichkeit der Berathungen stattfinden muß. Wird daher die Ansicht ausgesprochen, die die Ausschüsse sich getrennt versammeln und berathen würden, so ist solcher Vermuthung kein Glaube zu schenken, weil sie geradezu eine Unmöglichkeit annimmt. Das Wesen der Ausschüsse liegt darin, daß sie die einzelnen Provinzialversammlungen zu einer Einheit verschmelzen sollen. Würde auch bei ihnen der Unterschied der einzelnen Provinzen festgehalten, so hätten sie keine Bedeutung; sie wären eben nichts Anderes als die Provinzialstände schon sind und hätten also keinen Zweck.

Ich war der Meinung — so lesen wir in der Agramer politischen Zeitung — daß das Uebel des Schminkens ein ausschließliches Eigenthum der Hauptstädte sei, aber in Slavonien ist es auch unter dem Landvolke so stark eingerissen, daß am Neujahrstage in Bukovar von der Kanzel herab eine Verordnung gegen dasselbe verkündigt wurde.

In Birmingham sieht man Tausende mit Knitteln, die für Bettelstöcke zu dick sind durch die Straßen ziehen und wer kann, macht die Thüren zu.

Die Pariser Herren tragen wieder Fracks von Seide, wie sie vor 100 Jahren Mode waren und sitzen auf Großvaterstühlen, wie ihr Urgroßvater hatte. — Außerdem ist in Paris das Baden im Fluß Mode; die ganze vornehme Welt und vorzüglich die Damen schwimmen in eleganten Badekleidern in der Seine umher. Die dritte Mode u. die schlechteste ist das hohe Spiel. Seit es keine Spielhäuser mehr geben darf, werden die gewöhnlichen Spiele, z. B. Whist um so hohe Summen gespielt, daß kürzlich ein junger Mensch 37,000 Franks an einem Abend verspielte.

In Frankfurt a. M. ist das Gewerbe der Ochsen- und Kälberschlächter noch getrennt und kein Kälber-Metzger darf bei großer Strafe es sich unterfangen, ein Rind zu schlachten und das Fleisch desselben zu verkaufen. (In den freien Reichsstädten herrscht noch der ärgste Zunftzwang, sowohl im Gewerbe selbst, als in der beschränkten Zahl der Gewerbtreibenden.)

Theater.

Montag den 16. Halm's „Sohn der Wildniß." Die Anwesenheit einer so ausgezeichneten Künstlerin, wie Fräulein Herbst, ward Veranlassung, dies renommirteste dramatische Gedicht der Neuzeit auf unsere Bretter zu bringen, und auch bei uns hat es, was auch die Kritik an dem Stücke aussetzen mag, seine volle Wirkung nicht verfehlt. Das Publikum folgte der Handlung von Anfang bis zu Ende mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, und brach bei jeder Effekt-Scene, woran das Stück sehr reich ist, in stürmische Beifallsbezeigungen aus. Der Grundgedanke des Gedichts ist hochpoetisch und die Sprache sehr schön; warum jedoch der Dichter die Scene nach Massilia — oder wie es im Stücke durchweg nach

der griechischen Benennung heißt: Massalia — und zu den Tectosagen verlegt hat, ist schwer abzusehen, da von altgriechischem Kolorit auch nicht eine Spur vorhanden ist. Gespielt wurde die Hauptrolle — Parthenia — von Fräulein Herbst mit dem ganzen Aufwande ihrer Kunst und daher so effektvoll, daß das Publikum sie nicht allein hervorrief, sondern auch sofort eine Wiederholung des Stücks begehrte und beim Erscheinen der Künstlerin ein vielstimmiges „Hierbleiben" vernehmen ließ. Freilich dürfte Fräulein Herbst sich schwerlich versucht fühlen, Prag mit Posen zu vertauschen, indessen mag sie doch in solchen Aeußerungen, die aus dem tieferregten Gefühl der Menge von selbst hervorgehen, eine Huldigung erkennen, die mehr werth ist, als das kalte Lob einer zergliedernden Kritik. — Den Ingomar, die zweite Hauptrolle, gab Herr Boden größtentheils lobenswerth, da er sich zu zügeln wußte, und nur an wenigen Stellen sich überschrie, wobei er jedesmal undeutlich wird, da er dann die Worte herauspoltert. Die Auffassung des Charakters war richtig, und gewiß wird bei Wiederholung des Stücks Einzelnes noch besser nüancirt hervortreten. — Die übrigen Rollen sind, bis auf die des Myron, ziemlich episodisch; diesen gab Herr Bohm in einer Art, daß Ref. sich nicht ganz damit befreunden konnte, da er mehrmals offenbar zu weit ins Komische überschlug. Zu loben war es, daß sowohl Ingomar als seine Tectosagen nicht allzu bärenhäuterisch auftraten, nur einer schien mit seinem struppigen Haupthaar ein Ultra-Tectosage zu seyn, — vielleicht ein Tektosagischer Demagog. Ref. macht alle Theaterfreunde auf die heutige Wiederholung des Stücks aufmerksam.

T.

Stadttheater zu Posen.

Mittwoch den 17. August auf allgemeines Verlangen, zum Zweitenmale: Der Sohn der Wildniß; romantisches Schauspiel in fünf Akten von Friedrich Halm. (Parthenia: Fräul. Herbst.)

Donnerstag den 18. August: Robert der Teufel; große Oper in 5 Aufzügen, nach dem Französischen des Scribe und Delavigne von Th. Hell, Musik von Meyerbeer. — (Prinzessin Isabella: Fräulein Haupt, vom Stadttheater zu Rostock.